

\* (Sommertheater.) Ein winterlich-voller Saal. Und während des dritten Aktes scheint! — gelobt sei die Sommerzeit! — draußen noch die helle Sonne. Aber hier weiß man nichts von Sonne und Sommer, es könnte ebenso gut Dezember oder Jänner sein. Wie in der Hochsaison Herren im Frack, die ganze Artill, die guten Bekannten, die Premierenspannung, das überfüllte

Siehparterre und die dichtbesetzten Galerien. „Ausverkauft!“ steht an der Kasse. Und wie ausverkauft! Hunderte haben sich an den Schalter gedrängt, haben sich angestellt, als ginge es um Hammelfleisch und nicht um den Hamlet eines berühmten Gastes, Hunderte mußten wieder weggehen, ohne den Zuschauerraum oder gar die Bühne gesehen zu haben. Da blüht draußen der Wienerwald, duften Wiesen und Wälder, aber keiner von diesen theaterfreudigen Leuten hier denkt daran, etwa auf den Kobenzl zu fahren; nach einem Tag Hehjagd nach Lebensmitteln, nach einem Tag Nerger und Quälerei und Bureauarbeit denkt man nicht an einen Abend im Freien oder wenigstens auf der staubigen Cafeterrasse, sondern atmet Perolin- und Parfümmischung, zieht den schwarzen Rock an, macht Abendtoilette. Denn obgleich man fastenmäßig sommerlich leger erscheinen könnte, sind die hellen Anzüge und die Spazierstöcke nur vereinzelt in den Parkettreihen, Ausschnitte des sommerlichen Lebens da draußen, und nicht der literarischen Würde des Hauses entsprechend, das sich ja gegen den Frühlingsabend abgeschlossen hat. Aber — weiß Gott — diese Sommeranzüge erinnern hier, in dem dunkeln, menschenüberfüllten Saale, daß da draußen Grün im Tageslicht hadet, der Frühling dringt ein, und da geschieht es, daß man nicht mehr ganz so ehrfurchtsvoll, wie es sich gehört, an den Schicksalen des dänischen Prinzen teilnimmt, und daß man ein wenig ungeduldig auf die große Pause wartet. In früheren Zeiten ging man zum Büfett, jetzt stellt man sich vor das Tor, zündet eilig die Zigarette an, ein paar Züge, dann zwängt einen die Glocke wieder auf den Sitzplatz. Und nun fällt einem ein, weshalb man eigentlich ins Theater ging. Ist es wirklich nur Herr Moissi? Suchte man nicht vielmehr eine Gelegenheit, von diesem hysterischen Frühling mit seinen ewigen Lebensmittelschikanen, mit seinen quälenden Schwierigkeiten von morgens bis abends, zweieinhalb Stunden befreit zu sein? Wie beleuchtete die um die Sommerzeit gestreckte Sonne dieses ganze Glend, und wie versank es im Dunkel des Theatersaales. Nicht zu wissen von der Außenwelt, gutgekleidete Menschen ringsum, Premierenstimmung, Winterabendstimmung, man sieht keine überfüllte Elektrische, keine Menschen in Doppelreihen vor den Lebensmittelhandlungen, hört niemanden über die Not der Zeit klagen. Wirklich nicht? „... Wer trüge Lasten und stöhnt und schwitzte unter Lebensmüh'“? „...“ Und dann: der Uebermut der Aemter! Hatten wir nicht gestern auf der Brotkommission zu tun? Werden wir nicht morgen oder übermorgen durch zehn Amtsstuben wandern müssen — um einen Paß? Sind wir nicht heute wieder zum Steuerkommissär vorgeladen worden? Haben wir nicht unsere teure Tageszeit damit verbracht, auf der Post ein Paket aufgeben — zu wollen? Und hat uns nicht ein Amtsdienner um unsere Zeit bestohlen? ... Der Uebermut der Aemter ... der Zeiten Spott und Geißel ... Nein, selbst hier hat man keine Ruhe: wie wird man sich morgen das Mittagessen beschaffen? Wird überhaupt etwas auf den Tisch kommen? ... Der Hamlet-Monolog ist zu Ende. Man hat nicht viel mehr als die Hälfte gehört ... Wird es im Kaffeehause noch Eier geben? Man sieht auf die Uhr: Wenn der Hamlet nur noch den Anschluß an die Elektrische und an die Eier erreicht. Wenn er nur rechtzeitig stirbt! ... Man hat keinen Ueberzieher, braucht keine Garberobelämpfe zu bestehen; hätte man auf die Vorstellung verzichtet, man würde jetzt ein Stückchen Fleisch im Magen haben: Hamlet oder Nachtmahl? — das ist die Frage. Jetzt ist es zu spät. Im besten Falle: Eier. Im Zuschauerraum applaudieren die Leute wie wahn Sinnig, und während Herr Moissi sich in dem bewegten, lärmenden, nun hell erleuchteten Saale verneigt, sagt ein Herr draußen besorgt: „Könnten Sie mir ein Kilo Mehl für zwanzig Eier geben? ...“ Und das ganze heißt Theaterabend.